Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 18 (1938-1939)
Heft: 7

Rubrik: Kultur- und Zeitfragen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daß wir besonders Aufhebung von Meinungsfreiheit und Mitregierung des Volkes, Konzentrationslager und innerpolitische Hochverrats-Hinrichtungen ablehnen, auch Juden- und Kirchenkampf in dieser Form, damit steht und fällt unsere Demokratie. Doch gibt es daneben nicht auch andere Dinge aus Deutschland zu berichten, die zu wissen lohnte? Von der „Nationalzeitung" reden wir hier natürlich nicht, über sie ist in diesem Betracht kein Wort zu verlieren. Aber wir denken etwa an die „Neue Zürcher Zeitung", ein ernsthaftes Blatt, dessen Feuilleton in musterhafter Weise begründete Ablehnung des rein Parteimäßigen und ebensolche Anerkennung des sachlich Wertvollen im deutschen Geistesleben zu verbinden weiß. Schriftstellerisch noch so glänzende, sachlich meist noch so zutreffende Kritiken an der deutschen Politik können nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier in dieser Hinsicht während vieler Monate kein positives Wort fällt. Sollte es der Zeitung, die Italien so verschwenderische Lorbeeren spendet, so schwer sein, auch einmal einen sachlich haltbaren, ungehässigen, zusammenfassenden Bericht über soziale und wirtschaftliche Aufbauleistungen Deutschlands zu bringen? Wie viel Zwischenstaatliches könnte durch derlei entgiftet werden! Wenn von diesen Leistungen zu erfahren, unsere Demokratie umwirft, so ist nicht viel an ihr verloren. Die Gefahr für sie gerade in dieser Hinsicht beruht in der übertreibenden Flüsterpropaganda, die sich in jenes Vakuum einnistet. Ch. A.

Kultur- und Zeitfragen

Radiokultur / Notwendigkeit oder Utopie?

Die Schweiz steht nach der neuesten Statistik der Rundspruchgesellschaft in der Hörerdichte an achter Stelle von insgesamt 35 Ländern. Am 31. März 1938 betrug die Zahl der Konzessionäre 508 909. Da man auf eine Konzession vier Hörer rechnet, so heißt das also, daß zwei Millionen, d. h. die Hälfte der Einwohner der Schweiz, regelmäßig Radio zu hören Gelegenheit haben. Sie alle stehen heute in großer Gefahr. Diese ihnen bewußt zu machen, ist der Zweck dieser Zeilen. Es geht nämlich ganz einfach darum, ob die Kultur, in der wir leben, durch das Radio gefördert oder gegenteils durch diese Erfindung vernichtet wird. Eine nicht ganz unwesentliche Frage, sollte man meinen! Merkwürdigerweise ist sie in ihrer ganzen Schärfe erst den Allerwenigsten zum Bewußtsein gekommen.

Um zu ihr Stellung zu nehmen, braucht es zuerst eine kleine Einigung auf das, was Kultur eigentlich ist. Ohne mich in die letzten Spitzfindigkeiten des vieldiskutierten Unterschiedes zwischen Kultur und Zivilisation verlieren zu wollen, glaube ich doch folgende Definition vorausschicken zu müssen, mit der man sich, so hoffe ich, im großen und ganzen einig erklären wird: Kultur ist die bewußte Pflege und Veredelung eines Tätigkeitsbereiches. (Apikultur befaßt sich mit Bienen, Musikkultur mit Musik. Pflege und Veredelung erstreben beide.) Kulturträger im engeren Sinne sind jene Menschen, welche sich die höheren Güter, d. h. die des Geistes und der Kunst, zu dauernder Pflege erwählt haben. Sie sind nach folgender Rangordnung wichtig für die Kultur: Produzierende (Schaffende), Reproduzierende (Nachschaffende) und Rezipierende (Empfangende). Für die Blüte jeder Kultur ist ein ununterbrochener Kräfteaustausch zwischen allen dreien notwendig, der auf der Anerkennung der Rangordnung gegründet ist. (Die Rezipierenden ehren die Reproduzierenden und Produzierenden als Meister; die gleiche ehrfürchtige Anrede wird den Produzierenden von den Reproduzierenden gegeben.)

Man überlege sich wohl, ob man gewillt ist, diese Definition als richtig anzunehmen. Denn tut man es, so wird man nach kurzem Nachdenken inne werden,

daß dann unsere Kultur sich seit über hundert Jahren in einem zunehmenden Zersetzungs- und Auflösungsprozeß befindet. Sicherlich steht diese Entwicklung in engem Zusammenhang mit dem Schwinden des religiösen Gefühls. Denn ist nicht jegliche Religion auf Ehrfurcht gegründet? Und hat nicht noch Goethe auf Ehrfurcht alle Erziehung aufbauen wollen? Er wie Schiller glaubten, die ehrfürchtige Haltung vor Kunst und Kultur bleibe der Menschheit erhalten, auch wenn das lebendige religiöse Gefühl geschwunden sei; sie wähnten, Dichtung und Kunst könnten gewissermaßen an Stelle von Religion höchste Verehrung an sich ziehen. Wir wissen heute, daß dieser Glaube des klassischen Idealismus ein Irrtum war. Die Ehrfurcht vor Dichtung und Kunst blieb in Wahrheit nur solange wirklich lebendig, als sie aus den Tiefen des religiösen Erlebens gespiesen werden konnte. Solange freilich nach der Aufführung einer erschütternden Tragödie begeisterte Studenten der Hauptdarstellerin noch die Pferde ausspannten, mochte man solches Schwärmen als etwas dem Gottesdienst Ähnliches empfinden. Und doch zeigte sich darin schon die gefährliche Verschiebung der Rangordnung an: Ob der Virtuosität der Reproduzierenden fing man an, die viel wichtigere Schöpferkraft der Produzierenden zu übersehen! Immerhin war etwa in der Mitte, manchenorts bis ins letzte Drittel des vergangenen Jahrhunderts eine Fülle von Enthusiasmus für Kunst und Dichtung noch vielerorts quicklebendig. Bevor man ins Theater ging, las man das Textbuch. In den Pausen diskutierte man über das Stück. Man bemühte sich aufrichtig zu verstehen. Man war dankbar, wenn man Belehrung erfuhr. Erst das zwanzigste Jahrhundert ließ den Kinobesuch allmählich den Theaterbesuch überwuchern. Erst damit wurde eine deutlich gefährlichere Stufe des Niederganges erreicht. Denn der Film löste keine Verehrung mehr aus. (In den Filmdiven feiert „man" nicht mehr ihre Kunst; sie sind nur sensationell wirkende Wundertiere, wie Preisboxer, Rekordflieger oder fremde Potentaten.) Es gibt keine geistige Vorbereitung mehr. Keine Diskussion erhebt sich während oder nach der Vorführung. Man stürzt sich auch nicht mehr beflissen in schöne Toiletten. So viel ist einem der Film nicht wert. Man kann sogar hemdärmlig ins Kino gehen. Den Film „konsumiert" man einfach, wie Bier oder Limonade. Von festlicher Einstellung ist keine Rede.

Aber mit dem Radio erst hat dieser Entartungsprozeß seinen Tiefpunkt erreicht! Immerhin hat man für den Film noch Eintritt bezahlt, sich deshalb mehr oder weniger gezwungen gefühlt, ihn sich zur Gänze anzusehen; ja gelegentlich hat man ihn auch auf dem Heimweg diskutiert oder doch wenigstens ein Urteil über ihn abgegeben. Beim Radio ist auch dies Minimum von Anteilnahme nicht mehr nötig. Man trifft keine Wahl mehr, die beim Film in Großstädten immerhin notwendig ist. Man hört nicht mehr ein Ganzes: man dreht mitten in der Sendung ab. Der Kunstgenuß ist zur Belästigung geworden. Das Radio als Institution hat das Wesentliche am Kunstgenuß zerstört: Die Auseinandersetzung der lebendigen Seele des Empfangenden mit der lebendigen Seele des Schaffenden, die im Ganzen eines Kunstwerkes ihren Ausdruck gefunden hat. Wo das Kunstwerk nicht einmal mehr in seiner Totalität empfangen wird, da hat überhaupt jegliche Ehrfurcht aufgehört, da ist die Kulturlosigkeit vollkommen und restlos. Erst die Radiohörer haben den Auflösungsprozeß unserer Kultur völlig beendet, weil erst sie von allen Kunstempfängern es darauf abgesehen haben, in sich selbst die letzten Reste von Ehrfurcht zu ertöten.

Für mich ist es wahrhaft erschütternd, daß so wenige Menschen überhaupt nur erkennen, was das letztlich bedeutet. Daß es so wenigen Eindruck zu machen scheint, wie sehr diese Haltung von allen bisherigen völlig abweicht. Sie ist ein absolutes Novum in dieser Welt. Niemals hat es vor uns eine Zeitepoche gegeben, wo irgend Ähnliches festzustellen gewesen wäre: Daß der Kunstgenuß nicht einmal mehr zur Konsumation, sondern sogar zur Belästigung erniedrigt

worden wäre. Daß dadurch ein eigentlicher Haß oder gar eine Verachtung ihm gegenüber entstanden wäre! Niemals vor uns hat der Empfangende sich im Wahnwitz so turmhoch über den Nachschaffenden, ja sogar den Kunstschöpfenden erhoben. Niemals hat einer in früheren Zeiten mit zynischem Grinsen ein Kunstwerk wie die Neunte Sinfonie durch eine Handbewegung (für sich) auslöschen können. Niemals ist die Ehrfurcht vor dem Kunstwerk und der Göttlichkeit des Kunstschaffens so radikal und restlos in den Menschen ausgerottet worden! Wie weit sind wir von Goethe entfernt, der alle Erziehung auf der Entwicklung der Ehrfurcht begründen wollte! Wenn es uns nicht endlich gelingt, die Größe der Gefahr zu sehen, so sind wir in Kürze der völligen Barbarei und dem Kulturtod rettungslos verfallen.

Aber vielleicht gelingt es uns. Vielleicht sind wir tatsächlich jener ungeheuerlichen Anstrengungen fähig, welche des Radios schwarze Magie in die weiße umzuwandeln vermöchten? Es ist ja nicht unbedingt gesagt, daß es so bleiben müßte, wie es ist. Wir sehen heute im Filmwesen, daß allenthalben — und gerade auch in unserem Lande — Anstrengungen unternommen werden, den Film aus der die Kultur erstickenden Atmosphäre der Kommerzialisierung zu befreien und ihn ein wirkliches Kulturelement werden zu lassen. Dies wird dann geglückt sein, wenn man sich dem Film einmal wie einem andern Kunstwerk gegenüberstellen kann, wenn Bewegung und Leben von ihm ausströmt, wenn er Wahrheit und Schönheit verkündet, wenn er Geist und Seele in Schwingung zu setzen vermag. Ist dieser Zustand, der heute erst die Ausnahme bildet, einstmals die Regel geworden, dann darf man mit derselben Berechtigung von einer Filmkultur sprechen, wie man etwa von Körperkultur oder Musikkultur redet; dann dürfen die Filmschöpfer Anspruch darauf erheben, neben Malern und Bildhauern und Tondichtern im gleichen Range als Kulturträger ernst genommen zu werden.

Genau das gleiche gilt nun vom Radio! Nur daß hier die Gefahren anderswo liegen. In der Schweiz, wo das Radio Staatsmonopol ist, droht ihm nicht die Gefahr der Kommerzialisierung, wohl aber die der Bürokratisierung und der Verpolitisierung. Beide sind wahrer Kultur im höchsten Maße gefährlich. Vor allem aber ist bei uns wie anderswo die Mentalität der Hörer der wunde Punkt. Zwei Millionen Menschen, die die Pflicht hätten, sich zur Kultur zu erziehen, machen sich in unserem Lande heute durch das Radio selber zu Barbaren! Eigentlich gäbe es gegen dieses letzte Übel nur ein einziges radikales Mittel, das aber, weil es die technische Grundlage des heutigen Rundfunkbetriebes erschüttern würde, völlig utopisch klingt: Ich meine jenen Vorschlag des Schriftstellers Duhamel, wonach die Jahreskonzession aufgehoben und der Empfänger wie beim Gas und bei der Elektrizität pro Rata der gebrauchten Emissionszeit für den Empfang zu zahlen hätte. Dadurch wäre er wenigstens gezwungen, zu überlegen, ob er überhaupt hören will oder nicht. Noch viel wichtiger wäre es freilich, wenn die Sendungen im Preise gestaffelt wären, wenn also Beethovensinfonien beispielsweise dreifach so hoch angerechnet werden könnten wie Straußwalzer. Ob dies technisch je möglich sein wird, entzieht sich allerdings meiner Kenntnis.

Aber selbst wenn technisch und verwaltungstechnisch alles beim alten bleibt — was jede Wahrscheinlichkeit für sich hat —, sind gewisse Möglichkeiten nicht ausgeschlossen, die Teufelsmaschine allmählich in einen Kulturdiener zu verwandeln, immer vorausgesetzt allerdings, daß die maßgebenden Zeitgenossen in Bälde sich zur notwendigen Einsicht durchringen werden! Wenn das Technische vorderhand nicht zu ändern ist, so muß der Hebel eben beim Menschen angesetzt werden! Bei dreierlei Kategorien von Menschen könnte er angesetzt werden: erstens bei den Funktionären der Rundspruchgesellschaft, zweitens bei Radiofabrikanten und Innenarchitekten, drittens und hauptsächlich bei den Hörern!

Die Schweizerische Rundspruchgesellschaft hat zwar bei verschiedenen Gelegenheiten schon durch ihre Studiodirektoren und Sprecher auf den Mißbrauch des Radios aufmerksam gemacht. Sie hat aber noch nicht klar genug begriffen, daß die Erziehung der Hörer zur Hörerdisziplin und Radiohygiene eine ihrer allerwichtigsten Aufgaben ist, die ihr niemand abnehmen kann, und in der sie niemals erlahmen darf! Sie hat durch die bloße Tatsache ihres Monopols zwar nicht gegenüber dem Staat, wohl aber gegenüber der Kultur diese Aufgabe auf sich genommen, und wenn sie je darin erlahmen sollte, so wäre es dringendste Pflicht der Anwälte der Kultur, sie energisch daran zu erinnern. Man kann nun sehr gut heute schon der Ansicht sein, daß es bei den bisherigen mehr oder weniger humoristischen Ansprachen keineswegs bleiben darf. Vielmehr muß man bestimmt erwarten, daß die Rundspruchgesellschaft in Bälde das Problem bis in alle Einzelheiten gründlich durchdenkt und anschließend auf breitester Basis einen Aufklärungsfeldzug unternimmt. Praktische Möglichkeiten sind vor allem Vortragszyklen am Mikro, Artikel und Entrefilets in der Radiozeitung, häufige und überraschende kurze Einschaltsendungen, eventuell nur aus sloganartigen Bemerkungen der Sprecher bestehend. (Nicht wahr, Sie sprechen nicht während dieser Emission, es wäre zu schade! Sie haben doch wohl nicht vergessen, das Fenster zu schließen, wir kommen jetzt nämlich ein wenig laut! usw.) Darüber hinaus wären aber auch die gesamte Presse und alle kulturellen Vereinigungen zu mobilisieren. Vor allem jedoch darf es nicht bei einer einmaligen Anstrengung bleiben. Nicht nur systematisch, sondern auch ständig muß das Publikum des Radios, das sich ja andauernd aus neuen Schichten und neuen, heranwachsenden Generationen ergänzt, zum richtigen Gebrauche des Apparates erzogen werden!

Mindestens ebenso wichtig wie diese Funktion der Rundspruchgesellschaft wäre ihre Mitwirkung bei der eigentlichen Aktivierung der Hörer. Die Hörerdisziplin ist ja lediglich die Vorbedingung für eine kulturell fruchtbare Auseinandersetzung mit den Seelenkräften, die von den Sendestationen ausgestrahlt werden. Aber erst aus dem Austausch von Seele und Geist, aus dem lauten oder leisen Zwiegespräch zwischen Studio und Hörer, entsteht wirkliche kulturelle Bereicherung. Etwas ist schon gewonnen, wenn ich bewußt höre, mit Bleistift und Notizblock bewaffnet, später die erhaltenen Anregungen etwa eines Vortrages auswerte, im Konversationslexikon oder im Atlas nachschaue, ein im Studio besprochenes Buch bestelle oder ein dort rezitiertes Gedicht in meiner Anthologie nachlese. Durch bebilderten Hinweis auf wertvolle Emissionen erleichtert eine solche vertiefte Aneignung des Gebotenen ja auch die in erfreulichem Aufschwung begriffene Radiozeitung. Freilich könnte unser Rundspruch in dieser Hilfe noch unendlich viel weiter gehen, besonders auch durch gefühlsbetonte bibliographische Hinweise von Seiten der Ansager, die nicht nur Buchhändlerkataloge, sondern auch Volksbibliothekskataloge ständig konsultieren müßten, um kurze Hinweise auf Werke geben zu können, durch deren Lektüre eine genossene Sendung vertieft werden mag. In unendlich reicherem Maße könnten die Studios auch durch gelegentliches Erratenlassen, die Stellung von kleinen Aufgaben, Aufforderung zur Meinungs- und Urteilsbildung und entsprechende Korrespondenz bei musikalischen, literarischen, historischen, unterhaltenden Sendungen die Hörer zur aktiven Mitarbeit auffordern lassen. Die wenigen Versuche dieser Art haben auch bei uns immer sogleich ein sehr starkes Echo ausgelöst, was deutlich beweist, daß auf der Hörerseite das Bedürfnis vorhanden ist! Aber vor allem steckt in unserem Lande das riesige Gebiet der systematischen Höreraktivierung durch Bildung von Abhörgruppen, deren Organisation im angelsächsischen und nordischen Europa als eine der wichtigsten Funktionen der Sendegesellschaften betrachtet wird, noch völlig in den Kinderschuhen. Der schwedische Rundfunk führt beispielsweise seit fünf Jahren zweimal im Jahre Sendungen von

Dramen durch, die von 300 Gruppen mit 2500 Hörern abgehört werden. Die Stücke werden vor der Emission an drei Abenden mit verteilten Rollen gelesen — die Texte stellt das Radio ganz billig zur Verfügung — und nach der gemeinsam gehörten Emission in einer besonderen Zusammenkunft ausführlich besprochen. Der Betrieb in den etwa 2000 (!) Hörergruppen Englands ist noch viel vielseitiger und seinem inneren Wesen nach sehr ähnlich den Bestrebungen der Wartenweilerschen Volkshochschulbewegung. Ein Projekt der Zukunft, das im Norden aber bereits in Angriff genommen worden sein soll, ist endlich die organisatorische Verbindung zwischen Volkshochschulkursen und Radiozyklen. Doch eben all das liegt bei uns in weitester Ferne, vor allem, weil die Schweizerische Rundspruchgesellschaft sich beharrlich weigert, die Gründung von Hörergruppen von oben herab aufzuziehen. Und von unten her ist ebenfalls niemand zu finden, der mutig begänne!

Haben wir so gesehen, daß, alles in allem genommen, die Rundspruchgesellschaft unseres Landes den ungemeinen kulturellen Gefahren des gegenwärtigen Zustandes nur in sehr schwachem Maße begegnet, so darf es uns nicht wundern, daß auch die zweite Instanz, die helfen könnte — die ausschließlich privatwirtschaftlich eingestellten Fabrikanten — noch keinen Finger gerührt hat, um aus ihm herauszufinden. Jedermann ist theoretisch zwar wohl überzeugt davon, daß zum Empfang einer akustischen Emission absolute Stille die notwendige Voraussetzung ist. Aber paradoxerweise hat uns die Technik und das Empfängergeschäft von dieser idealen Stille, die sie uns in den Anfängen des Radios zwar schenkte, seither äußerst weit entfernt! Zur Zeit des Kopfhörers war die Isolierung des Hörers selbstverständlich. Seit wir aber die Lautsprecher haben, ist es in vielen Familien fast unmöglich — mindestens zu gewissen Zeiten —, sie überhaupt herzustellen. Da sind Kinder, Haustiere, Telefon vorhanden, Lärm kommt von der Nachbarschaft, Besuche melden sich an. Es fragt sich nun, ob bei gutem Willen — der bis heute nicht gezeigt worden ist — Innenarchitekten nicht versuchen könnten, eine Art von Kabinen für den ganzen Menschen, vielleicht auch nur für Kopf und Brust, zu schaffen, die eine völlige Zurückziehung des Hörers aus dem Getriebe des Haushaltes möglich machten. Es wäre dringend zu wünschen, daß anläßlich von großen Radioausstellungen begabte Innenarchitekten im Verein mit Apparatefabrikanten das Problem der Einordnung des Empfängers in ein Wohnzimmer nicht nur vom ästhetischen, sondern auch von diesem Standpunkte aus zu lösen unternähmen.

Drittens und letztlich kann freilich die Verantwortung für sein Tun dem Hörer niemand abnehmen. Auch bei einer weitgehenden organisatorischen Mithilfe der Rundspruchgesellschaft müssen es die Hörer zuletzt selber sein, welche die Abhörgruppen bilden und leiten. Sie selber müssen sich willig erziehen lassen, sie selber müssen es einsehen lernen, daß sie mit der Erwerbung eines Apparates sich wie Herkules an den Scheideweg begeben haben, wo es entweder aufwärts geht zum Tempel der Kultur oder abwärts zum Sumpfe der Barbarei. Wenn sie nicht mindestens erkennen, daß die Radiohygiene (nur bewußt hören; nie wertvolle Musik mit Reden begleiten; nie leer laufen lassen; sich auf Vorträge vorbereiten; wenn gemeinsam gehört wird, sich nachherigen Gedankenaustausch zur Pflicht machen) für ihr persönliches Heil noch unendlich wichtiger ist als die Zahnhygiene, dann geht der Wettlauf der europäischen Massen nach der uns von den Amerikanern bereits vorgelebten Kulturlosigkeit eben hoffnungslos weiter und weiter. Aber freilich erhöbe sich dann für den Staat auch allen Ernstes einmal die Frage, ob er, der sich für die Erziehung der Kinder verantwortlich fühlt, nicht vielleicht auch die Pflicht hätte, völlig undisziplinierten Hörern die Konzession zu entziehen, wie er ja auch den Wirtshausbesuch gewissen Haltlosen zu entziehen sich bemüßigt fühlt. Es ist immerhin anzunehmen, daß gerade bei uns, die wir kulturell in mannigfacher Hinsicht gottseidank eine etwas ältere Epoche

der Weltentwicklung darstellen, der Hörer sich mit der Zeit der Einsicht nicht verschließen wird, daß er schon aus Selbstachtung einfach verpflichtet ist, das Instrument, das er anschaffte, auch spielen zu lernen. „Spielen" heißt nun hier, was es immer hieß: lustvoll tätig werden! Nochmals: ohne die aktive Mithilfe der Rundspruchgesellschaft geht es nicht. Aber liegt wirklich alle und jede Schuld bei ihr? Hat sie nicht schon in der Vergangenheit mancherlei vorgekehrt? Und hat die Hörerschaft von diesen Möglichkeiten wirklich den vollen Gebrauch gemacht? Haben alle, die dazu in der Lage waren, etwa den englischen Sprachkurs oder den rätoromanischen gewissenhaft ausgenützt? Ach, wir wissen es alle: Mit der Selbstdisziplin beim Sprachstudium ist es eine bedenkliche Sache. Gerade darum sollte man Radiosprachkurse nur in Arbeitsgruppen hören. Damit das gesellige Moment anspornend und disziplinfördernd wirken kann! Um mich endlich klipp und klar auszudrücken, wie ich es auch bei der Erörterung einer möglichen Filmkultur getan: Ich halte dafür, daß eine wahrhafte Radiokultur erst dann bestehen wird, wenn einmal die Mehrzahl der Radiohörer in Hörergruppen organisiert sein wird (die auch aus Familien bestehen können), und wenn aus den Diskussionen und Anregungen dieser Gruppen heraus die geklärten Wünsche entstehen, auf Grund derer die Rundspruchgesellschaft die neuen Programme gestaltet! Wenn einmal dies tätige Hin- und Her von Gebenden und Nehmenden das Gesicht des Schweizerischen Rundspruchs kennzeichnen wird — dann dürfen wir von einer Radiokultur im Ernste reden, dann, aber erst dann, haben wir die große Gefahr überwunden.

Es ist nun denkbar, daß die langsame, aber stetige Entwicklung des Schulfunks — wo, wenn er richtig gehandhabt wird, diese intensive Auswertung des Radioerlebnisses ja bereits Tatsache ist — in den kommenden Generationen die positive und fruchtbare Einstellung zum Funk erleichtern wird. Aber freilich nur, wenn die durch den Schulfunk erworbene richtige Einstellung zum Apparat nicht durch die häusliche Barbarei wieder ausgelöscht wird. Es wäre dringend zu wünschen, wenn die den Schulfunk benützenden Lehrer sich völlig bewußt wären, welch schöne, nicht nur pädagogische, sondern kulturelle Mission sie hier zu erfüllen haben: Durch ihre Schüler es zu bewerkstelligen, daß in deren Familien die Begriffe Radiohygiene und Höreraktivität überall lebendige Wirklichkeit werden!

Leider, und damit komme ich nach guter Schweizerart zu den praktischen Schlußfolgerungen, leider besteht heute noch nirgends in der Schweiz eine Organisation, welche die Entwicklung systematisch im angedeuteten Sinne vorwärtstreiben würde. Wohl steht mir in meiner Eigenschaft als Präsident der Radiokommission des Schweizerischen Schriftstellervereins seit sechs Jahren jeden Monat eine Spalte im „Geistesarbeiter" zur Verfügung. Aber was ich dort publizieren kann, ist ein Tropfen auf einen heißen Stein. Außerdem darf der spezifisch kulturelle Aspekt des Radios dort nur ein beiläufiger sein. Eine öffentliche Diskussion aller Fragen der Radioentwicklung findet in grundsätzlicher Weise nirgends statt. Weder die Radiozeitung noch das Mitteilungsblatt des Schulfunks noch die Radiospalten der Tageszeitungen sind der geeignete Ort dafür. Sie sind entweder gänzlich durch das laufende Programm absorbiert oder spezialisieren sich auf eine engbegrenzte Teilaufgabe. Aber solange sogar die Diskussion unterbleibt, ist noch viel weniger zu erwarten, daß weitgreifende Maßnahmen beschlossen werden. Und doch müßten es eigentlich alle kulturellen Verbände des Landes heute begreifen, daß es hier um eines der zentralsten Probleme unseres Zeitalters geht! In diesem Sinne habe ich darum, als ich die Radioexpertenkommission des Völkerbundes, an der ich die Schweiz zu repräsentieren die Ehre hatte, am 17. Juni 1938 nicht zu energischem Handeln veranlassen konnte, wenigstens dem Institut International de Coopération Intellectuelle, auf seine Einladung hin, eine ausführliche Eingabe überreicht. Ich habe darin das Institut

als die Dachorganisation sämtlicher kultureller Organisationen der Welt dringend aufgefordert, diesem Problem seine volle Aufmerksamkeit zu schenken, nachdem sowohl der Weltrundfunkverein als die verschiedenen nationalen Sendegesellschaften, teils weil sie durch technische Dinge absorbiert sind, teils weil ihnen der kulturelle Weitblick fehlt, deutlich genug bewiesen haben, daß sie dazu unfähig sind! Es bleibt nun abzuwarten, was aus dem Studium durch die Experten des Instituts werden wird, das für das „année académique prochaine" in Aussicht gestellt worden ist. Aber unterdessen ist es ja nicht gesagt, daß wir in der Schweiz die Dinge notwendigerweise müssen treiben lassen, wie sie eben treiben. Ich bin fest überzeugt, daß es unter den Radiohörern Hunderte von Persönlichkeiten gibt, die sich dieser Gefahren schon lange völlig bewußt sind und freudig bereit wären, an deren Bekämpfung mitzuwirken. Ich rufe sie hiemit zum Werke auf! Mögen alle diese Kräfte sich zusammenschließen, um einen Schweizerischen Bund für Radiokultur zu bilden, der es in Zukunft unternehmen wird, zum ersten der Rundspruchgesellschaft die geistige Unterstützung der Hörer zu geben, auf die sie gerechten Anspruch erheben darf, der zum zweiten zusammen mit der Rundspruchgesellschaft die Höreraktivierung energisch an die Hand nehmen wird, der zum dritten das nur der Kultur verpflichtete Forum bilden soll, das gegenüber den Auswüchsen der Bürokratisierung und Verpolitisierung, wo es nötig ist, die Öffentlichkeit mobil zu machen imstande wäre.

Die Rundspruchgesellschaft selber scheint heute die Notwendigkeit einer solchen Mitarbeit nicht nur gutzuheißen, sondern vielmehr ausdrücklich zu wünschen, sonst hätte sich Programmleiter Job neulich in seinem ausgezeichneten Aufsatze in der Erziehungsrundschau doch wohl nicht so deutlich dafür eingesetzt: „Der Programmleiter muß auch den Mut haben, die mühsame Arbeit der Hörererziehung auf sich zu nehmen. Aber er kann diese Arbeit nicht allein leisten. Er ist auf die Mitarbeit aller der Kreise angewiesen, die ebenfalls auf dem Gebiete der Jugend- und Volkserziehung arbeiten." Paul Lang.

Bücher Rundschau

Palästina.

Giselher Wirsing, der eine der zwei Herausgeber der deutschen Zeitschrift „Tat", hat im letzten Jahr eine Reise in den vorderen Orient unternommen, mit den arabischen Führern und den Vertretern der Jewish Agency in Jerusalem Rücksprache gepflegt und die ganze einschlägige Literatur studiert. So ist ein Buch: **Engländer, Juden, Araber in Palästina** entstanden, das auf die Beachtung aller Interessierten rechnen kann. (Verlag Diederichs, Jena, 1938.)

Die Versprechungen der Engländer.

Bekanntlich gehen die gegenwärtigen Unruhen auf die Unklarheit zurück, die über die Versprechungen der Engländer an Araber und Juden herrscht. Darüber gibt Wirsing erschöpfende Auskunft. Schon 1913 hatte der britische Resident in Kairo, Lord Kitchener, eine erste Aussprache mit einem der Söhne des Scherifen von Mekka, Abdallah, der heute als Emir über Transjordanien herrscht. Zunächst war — mitten im Frieden! — größte Vorsicht für beide Teile geboten. Die Türkei durfte nicht alarmiert werden. Nach dem Ausbruch des Weltkriegs aber arbeiteten die Engländer unverhohlen auf die Entflammung eines allgemeinen arabischen Aufstands hin. Am 24. Oktober 1915 versprach Sir Henry MacMahon, damals Vertreter Großbritanniens in Ägypten, im Einverständnis mit dem Foreign Office, dem Scherif die Anerkennung eines großarabischen Reichs, das im Norden bis zur